

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 11 (1901)

Heft: 12

Artikel: Weihnachten und das Julfest der alten Germanen

Autor: Imfeld

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Annalen der Elektro-Homöopathie

und Gesundheitspflege

Monatschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Ärzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 12.

11. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

Dezember 1901.

Inhalt: Weihnacht. — Weihnachten und das Julfest der alten Germanen. — Freundlichkeit und Wohlwollen. — Etwas über Pfefferkuchen. — Korrespondenzen und Heilungen: Bettnässen; Gesichtsnervenschmerzen; Verdauungsstörung; eiternde Abszesse; Fußwunde; Neurasthenie; Syphilis; chronischer Harnröhrenkatarth; offener Fuß; Gesichtsausschlag; Schmerzhaft und höchst ungenügende Regel. — Brief an H. Sp. i. W.

Weihnacht.

(Karl Henfell)

Weihnacht, wunderbares Land,
Wo die grünen Tannen
Sternenschimmernd rings entbraunt,
Jeden Pilger bannen.

Pilger so und Pilgerin,
Mutter, Mädchen, Knabe,
Halten Raft mit weichem Sinn,
Daß ihr Blick sich labt.

Staunen in den trauten Glanz,
Traumesnacht umfassen,
Himmlich scheint der Lichterfranz
Irdischem Verlangen.

Glücklich kindlicher Gesang
Schwebt um heil'ge Hügel,
Schwebt die bess're Welt entlang
Schneeweiß seine Flügel.

Friedevollen Geistes Macht
Sehnt sich, zu verbünden,
Ueber aller Niedertracht
Muß ein Licht sich zünden.

Lebens immergrüner Baum
Trägt der Liebe Krone —
Und ein milder Sternentraum
Küßt die starrste Zone.

(Schweizer Frauen-Zeitung).

Weihnachten

und das Julfest der alten Germanen.

(Dr. Imfeld).

Wohl wenige unserer freundlichen Leserinnen, wenn sie im Kreise ihrer Familie und umgeben von ihrer fröhlichen Kinderfchar, angesichts des von vielen Lichtern und buntfarbigem Glasschmuck strahlenden und mit seinem harzigen Geruche den Festraum durchduftenden Tannenbaum, das Weihnachtsfest feiern, werden wohl vermuten daß dieser Baum teilweise die symbolische Erinnerung an ein anderes Fest sein kann, welches zur selben Jahreszeit, schon lange vor der Geburt des Kindleins Jesu, des Erlösers der Welt, ja tausende von Jahren vor der christlichen Zeitrechnung gefeiert wurde.

Und dennoch ist es so, und es ist im höchsten Grade interessant zu konstatieren wie gewisse religiöse Sitten und Gebräuche von Jahrhunderten zu Jahrhunderten, ja selbst von Jahrtausenden zu Jahrtausenden, von Generationen zu Generationen und von Völkern zu Völkern sich übertragen, trotz der gewaltigen Aenderungen in den materiellen und intellektuellen Bedingungen in welchen die verschiedenen

Generationen leben, ja selbst trotz der wesentlichen und gründlichen Aenderungen der religiösen Anschauungen und der Religionen selbst.

In derselben Weise und genau in demselben Zeitabschnitt des Jahres in welchem wir Christen Weihnachten feiern, begiengen in prähistorischen Zeiten die heidnischen Völker des Nordens, die alten Germanen, Kelten und Angelsachsen, ihr Julfest.

Unser Weihnachtsfest hat in der That, was seine äußerliche Form anbetrifft, seinen Ursprung in dem so eben bezeichneten Feste der alten, barbarischen Völker des Nordens. Die Form ist freilich so ziemlich dieselbe, doch das Wesen — d. h. der religiöse Grundgedanke des Festes — ist natürlich ein ganz anderes; wir Christen, wir feiern die moralische Wiedergeburt der Menschheit durch die „Fleischwerdung des Wortes“, d. h. die Menschwerdung Jesu Christi, unseres Erlösers, währenddem die heidnischen Germanen ihre vermeintlichen Götter des Friedens und der Fruchtbarkeit der Erde feierten.

Sehen wir ein wenig was dieses Julfest der alten nordischen Völkern bedeutete und in was es bestand. Die Bezeichnung Jul kommt vom nordischen Wort Jöl und vom angelsächsischen Geöl oder Giül, was Fröhlichkeit und Freude bedeutet. Das Julfest war also ein Fest der Freude und des Glückes; der Monat, in welchem das Fest fiel, hieß in gothischer Sprache Juleis, in angelsächsischer, Giüli = Monat der Fröhlichkeit und der Freude.

Dieses Fest war in Wirklichkeit das große Winterfest der heidnischen Völker germanischer Rasse; es war das Fest der Sonnenwende, d. h. des Endes der kürzesten und des Anfanges der längeren Tage, wo die Sonne, die Befruchterin der Erde, dieselbe zu neuem Leben erweckt. Aus diesem Grunde war das

Fest ganz besonders den Göttern Thor und Freyr gewidmet, welche zu den größten und mächtigsten Gottheiten der nordischen Mythologie gehörten. —

Freyr beherrschte die Sonne und die atmosphärischen und pelagischen Gewässer, ihn mußte man also anflehen um die Fruchtbarkeit der Erde und eine reichliche Ernte zu erbitten. Er war aber auch ein Gott des Friedens; er war so mild und so gut daß er der Beschützer der Kindheit war und keinen Feind kannte; man mußte sich also wiederum an ihn wenden um die Wohltaten des Friedens zu erhalten, und ihn feierten auch die Kinder, die ihn liebten wegen seiner großen Zuneigung zu ihnen. Seine Liebe zu Gerd (die Tochter des Riesen Gimir), deren Schönheit so strahlend war daß die Erde und das Meer davon erglänzten, und seine Verhehlungung mit ihr ist eine der zart sinnigsten Sagen des Buches der alten „Edda“, und dadurch ist Freyr auch zum Gott der Liebe gestempelt. Sein Reittier war der Eber Gallimbursti (der goldborstige); aus diesem Grunde war bei den alten nordischen Völkern der Eber ein dem Freyr geweihtes Tier. Des Gottes glänzender Hof waren die strahlenden Elfen der Sonne.

Der andere Gott war Thor oder Donar, der Gott des Donners und der Stürme, welche die Erde zerstören aber sie auch befruchten können. In den Sagen der alten „Edda“ ist er als das Vorbild der männlichen Kraft dargestellt, und sein Bart hat die Farbe des Blitzes. Er hatte eine Tochter, Thrud (Stärke), und zwei Söhne: Magni (Kraft) und Modi (Mut).

Thor wurde also angefleht um sich die Kraft der Elemente zu versöhnen und nützlich zu gestalten; Freyr, um von ihm den reichen

Segen des Bodens und das Glück des Friedens zu erhalten.

Es war also auch ein Fest der Hoffnung, der Freude und des Friedens, das Fest welches, zu einer Zeit die dem Ende unseres Monats Dezember entspricht, die Heiden der nordischen Rassen, welche da waren die alten germanischen, keltischen und angelsächsischen Völker, feierten.

Und wie feierten Sie dieses Fest?

Abgesehen von den ausschließlich religiösen Ceremonien, die natürlich mit denen von unserm Weihnachtsfest durchaus keine Analogie hatten, und bei welchen der dem Freyr geweihte Eber nicht fehlen durfte, fanden, während 2—3 Tagen, Festgelage statt, besondere Ergötzlichkeiten für die Kinder, Austausch von Geschenken, *zc.*; doch auch die *Mistel*, welche noch heutzutage bei uns eine große Rolle spielt, fehlte nicht, sowie auch nicht der *Urtypus* von unserm Weihnachtsbaum.

Unser Weihnachtsfest (*Natale Domini* = die Geburt des Herrn), dessen religiöser Grundgedanke so hoch erhaben und so eminent christlich ist, steht freilich, seinem Wesen nach, in gar keiner Beziehung zum heidnischen Fest, es ist aber doch an seine Stelle getreten, und zwar genau im selben Zeitabschnitte des Jahres, und es hat auch, was den nicht streng religiösen (kirchlichen) Teil desselben betrifft, sondern den der darauf bezüglichen Festlichkeiten, den gleichen Charakter beibehalten.

Wir feiern, wie gesagt, Weihnachten zur selben Zeit des nordischen Festes; und doch, da der Geburtstag unseres Herrn Jesus Christus niemals mit Bestimmtheit festgesetzt worden ist, so ist es schwer sich darüber Rechenschaft zu geben warum gerade der 25. Dezember als dieser Tag angenommen worden ist. Gewisse Autoren wollen den Grund geltend machen daß dieser Tag gerade deshalb gewählt worden ist, weil früher der 25. Dezember als

das Fest der Sonnenwende gefeiert wurde, und weil er von den alten Römern *Dies natalis invicti*, d. h. Tag der Geburt des Unbesiegbaren (der Sonne) genannt wurde, eine Bezeichnung die in ihrer christlichen Bedeutung, sich sehr gut auf Jesus Christus, — das Licht der Welt, — anwenden lasse. Andere Autoren sind der Ansicht daß der 25. Dezember deshalb der Tag der Geburt Christi sein müsse, weil der 25. März, der Tag von *Mariä Verkündigung* gewesen ist. Thatsächlich ist es, daß erst im Jahre 354, zum ersten Male im Abendlande, der 25. Dezember als Tag der Geburt Christi im Verzeichniss der römischen Feste aufgeführt wird. Im Morgenlande scheint das Fest früher am 6. Januar gefeiert worden zu sein, und erst der Kaiser Justinian bestimmte endgültig daß Weihnachten auf den 25. Dezember fallen solle. Seit dieser Zeit ist dann in allen christlichen Kirchen Weihnachten stets am 25. Dezember gefeiert worden.

Wir haben gesagt daß die Sitten und Gebräuche, und die Festfreuden, mit welchen wir Weihnachten feiern, denjenigen des alten nordischen Festes sehr ähnlich sind; in der That handelt es sich ebenfalls um einen Festschmaus oder ein Gastmahl, um denselben Austausch von Geschenken (Weihnachtsbescheerung), mit besonderer Bevorzugung der Kinder, und der Festschmuck ist noch immer die *Mistel* und der Baum.

Was das Festmahl anbetrifft, so sehen wir noch heute den Eber, oder das Wildschwein, das dem Freyr geweihte Tier, bei demselben prangen; allerdings nicht mehr zu Ehren einer mystischen Gottheit, sondern zu unserem gastronomischen Genuße; da Weihnachten noch in die Zeit der Jagd fällt, so findet freilich die Verspeisung des Wildschweines darin einen ziemlich natürlichen Grund; aber, wie kann

man anders, als durch eine Erinnerung an das alte heidnische Fest, sich den Umstand erklären daß in gewissen nordischen Ländern, z. B. in Skandinavien, in Schweden und in einigen nördlichen Gegenden Deutschlands, noch zu unserer Zeit ein feines Gebäck genossen wird auf welchem der Kopf eines Ebers aufgedruckt ist und welches der *Juleber* genannt wird? ebenso ist man in diesen Ländern noch eine aus Grütze zubereitete Speise, welche die *Julgrütze* genannt wird, sowie ein besonderes Brot, *Julbrot* genannt. — Was die Geschenke anbetrifft, die man sich gegenseitig austauscht, und womit man ganz besonders die Kinder beglückt, so hat diese Sitte ebenfalls ihren Ursprung im alten Julfest; so besteht bei den oben genannten nordischen Völkern die merkwürdige Sitte, die Weihnachtsgeschenke vom Geber heimlich, aber mit lautem Schall und Geräusch, in's Haus zu werfen, was den Namen *Julklapp* führt; diese Sitten knüpfen sich unbedingt und unmittelbar an das alte Julfest an. — Woher der Gebrauch kommt daß die Kinder ihre Schuhe unter den Kaminmantel stellen sollen, damit während der Nacht dieselben die Bescherung aufnehmen können, wissen wir nicht; ihr Ursprung verliert sich aber gewiß in die Nacht der Zeiten; jedenfalls hat dieser Gebrauch Ähnlichkeit mit dem des Julklapps. — Wie jetzt, so hatten auch im alten, heidnischen Fest die Kinder einen ganz besondern Anteil daran, und es hatte ein Teil des Festes einen besondern kindlichen Charakter. Aber welcher Unterschied zwischen damals und jetzt! von welcher liebevoller, kindlicher Poesie ist nicht für die unschuldigen Kinderherzen unser Weihnachtsfest? das Fest der Geburt des göttlichen Kindes!

Von der *Mistel*, welche, wie zur Zeit der alten Druiden, noch immer, namentlich bei

den Völkern angelsächsischen Ursprunges, hoch in Ehren steht, haben wir heute nicht mehr zu sprechen, da wir derselben in der vorjährigen Dezembernummer einen Artikel gewidmet haben. So bleibt uns zum Schluß noch übrig einige Worte über den *Weihnachtsbaum* zu sagen. Unser Tannenbaum, der während des Weihnachtsfestes auf einem so großen Teil unserer Erde, in den Palästen der Reichen und auch ein wenig in den Hütten der Armen strahlt; unser Tannenbaum, dessen unzählige Lichter in den freudestrahlenden Augen der ihn umgebenden Kinder sich widerspiegeln; unser Tannenbaum, um den jede Familie in häuslichem Glücke sich zusammenschart; unser Tannenbaum, der manchmal ganze Gemeinden um sich sammelt; unser Tannenbaum, der in Krankenhäusern die Leidenden tröstet; unser Tannenbaum, hat auch seinen Ursprung in dem heidnischen Feste der alten Völker germanischer und keltischer Rasse. In den „*Isländischen Volksagen*“ von *Jon Arnasons* ist von einer heiligen Eberesche die Rede, welche in der *Julnacht* auf allen Zweigen voller Lichter strahlt die kein Wind zu löschen vermag. Dieser mystische Baum war der *brennende Julblock* und er war das Symbol der Sonnenwende und der wieder erwachenden Naturkraft. In Erinnerung dieser Mythe verbreitete sich, noch im Altertume, im ganzen Norden Europas, selbst in Frankreich und in den slavischen Ländern, die Sitte beim Julfest einen Baum anzuzünden und zu verbrennen. Was wahrscheinlich zunächst nur ein Freudenfeuer gewesen ist, in Erinnerung des *brennenden Julblocks*, ist nach und nach, im Laufe der Zeiten, zum Urtypus unseres Weihnachtsbaumes geworden. Gewiß ist es daß der Baum schon lange vor der christlichen Zeit als Festschmuck bestanden hat, und wohl aus diesem Grunde hat die katholische

Kirche diese Sitte, als noch dem heidnischen Altertume entstammend, nicht immer gebilligt.

Aber der Baum hat festen Stand gehalten und hat sich im ganzen Christentum, also auch unter katholischen Völkern, eingebürgert. Allerdings ist das Symbol seines Lichtes, seit der christlichen Zeit, ein ganz anderes geworden. Dasselbe versinnbildlicht seitdem nicht mehr die materielle Wiedergeburt der Naturkräfte und die Wiederkehr der Sonne; nein, es ward zum weit erhabeneren und hochidealen Symbol des Aufgehens eines reingeistigen Lichtes welches, die ganze Erde bestrahlend, die Finsternis, die sie umhüllte, zerteilt hat; es ward zum Symbol der Geburt einer die Seelen stärkenden und emporhebenden, wahrhaft göttlichen Kraft; zum Symbol der Geburt des Kindleins Jesu, des Erretters und Erlösers der Welt.

Ja, zu Weihnachten war's, in der geweihten, heiligen Nacht, in welcher „das Wort ist zum Fleisch geworden“; in der Nacht in welcher Jesus Christus, die göttliche mit der menschlichen Natur verbindend, als Mensch geboren wurde; zu Weihnachten war's daß das wahre Licht über die Welt gekommen ist; das Licht der Wahrheit; das Licht der unendlichen göttlichen Güte; das Licht der unbegrenzten Liebe, bereit sich selbst zu opfern um für uns Gnade und Frieden zu erlangen. Weihnachten ist das Fest des neuen Heiles der Welt, das wahre Fest der Hoffnung, des reinen Seelenglücks, der Nächstenliebe, des Friedens. Feiern wir Weihnachten und singen wir mit den Engeln „Ehre sei Gott in den Höhen und Friede den Menschen auf Erden die eines guten Willens sind.“ —

Weihnachten!

Heilige Christnacht!

Weihnachtsglocken!... Stimmen der Liebe und der Hoffnung!... Läutet, ihr Glocken, läutet!...

Trocknet die Thränen der Betrüben!... Mildert die Leiden der Unglücklichen!... Laßt sie an diesem herrlichen Tage ihre Herzensnot vergessen und fröhlich leben in der Hoffnung einer besseren Zukunft!

Vertreibt die Selbstsucht! Laßt in allen Herzen die Flamme der Nächstenliebe aufgehen! Lehrt den Reichen die süßen Freuden der wohlthätigen Liebeswerke! Verkündet den Menschen die heilige Pflicht des Zusammenhaltens in Freud und Leid! Erinnert die Glücklichen und Sorgenlosen an ihre Brüder die leiden, weinen und klagen!

Weihnachtsglocken!... Stimmen der Hoffnung und der Liebe!... Läutet, ihr Glocken, läutet!...

Freundlichkeit und Wohlwollen.

(Schweizer Frauen-Zeitung)

„Das Beste, was wir auf dieser Welt thun können, ist, unseren Mitmenschen recht viele kleine Freuden zu machen.“ So sagt der gute, menschenfreundliche Hofegger irgendwo in seinen Schriften. Welche einfache Weisheit liegt in diesen Worten, welche Summe von Glück brächte deren Befolgung! Wenn jedermann durchdrungen wäre von dieser Wahrheit, wenn er jeden Morgen sich erheben würde mit dem Vorsatze, ihr nachzuleben, ja, da wäre die Welt bald kein Jammerthal mehr, sondern ein reines Himmelreich. Wer aber zum Beispiel den Sprechsaal unserer Frauenzeitung liest, der muß zu der Ansicht kommen, daß die Menschen vielmehr darauf ausgehen, sich so viel als möglich Ärger, Kummer und Leid zu bereiten und dies besonders innerhalb des engsten Familienkreises, unter Ehegatten und nahen Verwandten, daß also gerade diejenigen, die sich am meisten Freude machen sollten und auch am allerehesten Gelegenheit dazu hätten, dies am wenigsten thun. Die